DIE HEIMFAHRT OHNE FÜHRER

27. April 1521–6. September 1522

INSGESAMT acht Tote haben die Spanier in dem kläglichen Scharmützel gegen Silapulapu gelassen, an sich eine unbeträchtliche Zahl. Aber der Verlust ihres Führers macht diesen Tag zur Katastrophe. Denn mit dem Tode Magellans bricht der magische Nimbus zusammen, der bisher die weißen Fremden zu einer Art von Göttern erhob, und hauptsächlich auf dem Anschein ihrer Unbesiegbarkeit beruhte die Macht und der Erfolg all jener Konquistadoren. Trotz aller Tapferkeit, ihrer Ausdauer, trotz ihren Kriegstugenden und Kriegswaffen wäre es Cortez, wäre es Pizarro niemals gelungen, die Zehntausende und Hunderttausende ihrer Gegner zu besiegen, hätte nicht der Mythos der Unbesiegbarkeit und Unverwundbarkeit wie einschützend der Michaelsengel ihnen zur Seite gestanden. Die fremden allwissenden Wesen, die Blitz und Donner von ihren Keulen zu entsenden vermochten, galten den verstörten Eingeborenen als unverwundbar; man konnte sie nicht treffen, denn die Pfeile prallten ab von ihren Panzern, man konnte vor ihnen nicht fliehen, denn die riesigen vierbeinigen Tiere, mit denen sie zusammengewachsen waren, überrannten jede Flucht. Nichts bezeugt rührender die lähmende Macht dieser Angst als die Episode jener Konquistadorenzeit, da ein Spanier in einem Flusse ertrank. Drei Tage legten die Indios die Leiche in eine Hütte, starrten sie an, aber wag-